

Alt-katholische Ortsgeschichte mit dem Blick aufs Ganze

Autor(en): **Bulin, Rudolf Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **76 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt-katholische Ortsgeschichte mit dem Blick aufs Ganze

Josef Fridolin Waldmeier: Der altkatholische Klerus von Säckingern/Waldshut und Zell im Wiesental, 3 Bde., Frick, Aarau 1980–84.

Diese Buchbesprechung ist den Theologiestudentinnen und -studenten des Döllingerhauses in herzlicher Erinnerung gewidmet.

1. Ein Buch, das zu gut ist, um es nicht zu lesen

Die nunmehr mit dem 3. Band zum Abschluss gebrachte Darstellung des «Alt-katholischen Klerus von Säckingern/Waldshut und Zell im Wiesental» in Südbaden durch den christkatholischen Historiker und Pfarrer in Aarau AG (Schweiz), Dr. phil. Josef Fridolin Waldmeier, ist ein Werk, das nicht nur lokalhistorisches Interesse wecken muss, sondern jedem, dem Anfänge und Entwicklung der alt-katholischen/christkatholischen Bewegung und kirchlichen Organisation nicht gleichgültig sind, zur Lektüre dienen sollte.

2. Personenbezogene Geschichtsschreibung...

Biographische Darstellungen als Monographien existieren bislang nur von wenigen «Spitzen»-Alt-Katholiken: Von Döllinger durch seinen Schüler Friedrich, von den Bischöfen Reinkens und Herzog durch ihre Neffen, von Friedrich durch Hans Ewald Kessler – die modernste Arbeit! (J. F. v. Schulte hat in weiser Voraussicht der für Kirchengeschichte zur Verfügung stehenden ak. Forschungskapazität lieber gleich selbst eine Autobiographie geschrieben.) Darstellungen wichtiger Alt-Katholiken sind nach wie vor Desiderate.

Über die Geistlichen, die Tag für Tag ihre Arbeit «an der Basis», in den Gemeinden, taten, existierte m. W. ausser verstreuten Notizen und Nachrufen im Amtlichen Kirchenblatt vielfach überhaupt nichts, sieht man von der sehr verdienstlichen, unterdessen aber längst überholten Gemeindeübersicht von Max Kopp in der IKZ 1912 ab. Die Leistung Waldmeiers besteht darin, diejenigen Geistlichen, die in den drei südbadischen Gemeinden tätig waren, chronologisch erfasst und dem interessierten Leser ausführlich vorgestellt zu haben. Dazu trug der Verfasser nicht nur sämtliche erreichbaren schriftlichen Nachrichten aus

Kirchenzeitungen, Amtlichen Kirchenblättern, aus dem erwähnten Standardwerk von Max Kopp und anderen literarischen Quellen zusammen, sondern er befragte auch die heute noch lebenden Akteure, Zeugen und Nachfahren.

3. ... behutsam in grösseren Zusammenhang gestellt

Waldmeier trug so ein umfangreiches Material zusammen, das er in dreierlei Form aufbereitet dem Leser vorlegt:

a) In biographischer Form (mit Portraits). Dabei berücksichtigte der Verfasser neben den Seelsorgern die wichtigsten Laien, und in einer Art Vorspann die ak. Bischöfe von Reinkens bis Brinkhues. Manche Biographien werden durch Selbstzeugnisse ergänzt, z. B. «Mein Kirchlein» und «Warum kann man Pfarrer einer religiösen Minorität sein» von Pfr. Wilhelm Schirmer (I 20f.); oder «Lebenserinnerungen» (richtiger wäre wohl: Erinnerungen an Rudolf Keussen) von Bf. Erwin Kreuzer (I 203); oder Briefe von und an Friedrich Michellis (I 38–41), das Protokoll seines Vortrags in Waldshut am 6.3.1873 (I 28–32); zwei Gedichte von Pfr. Karl Franz-Wegmann (I 127f.) u. v. a. m.

b) In historischen Exkursen. In ihnen beleuchtet der Verfasser schlaglichtartig wichtige Entwicklungs- und Grenzlinien des Alt-Katholizismus, so die kirchenrechtliche Stellung des ak. Bischofs (I 5f.), die Stellung des ak. Pfarrers (I 59–61), die Ordnung der Badischen Landessynode (III 65–67), die Zusammenarbeit christkatholischer und ak. Geistlicher über die Landesgrenzen hinweg (I 118f.), oder die Abgrenzung zum Deutschkatholizismus (I 120f.).

c) In geographischen Exkursen. In ihnen beschreibt der Verfasser ak. Gotteshäuser (mit Bildern), z. B. die Adelbergkirche in Badisch-Rheinfelden (I 147), oder die Gottesackerkapelle in Waldshut (I 149).

Dabei ist die Darstellungsweise Waldmeiers höchst erfrischend: Er doziert nicht trocken über die früheren und jetzigen Geistlichen Südbadens, sondern lässt die Handelnden in Originalzeugnissen sprechen, sammelt Urteile über sie – zuweilen recht pointierte Urteile – von Freunden, Kritikern, Familienmitgliedern und Kollegen, zeitgenössischen wie nachgeborenen. Die sorgfältig ausgewählten und zusammengestellten Zeugnisse hat der Verfasser behutsam in den zugehörigen kirchengeschichtlichen und allgemein-historischen Zusammenhang gestellt.

4. Zum Beispiel: Emil Bodenstein (1847–1922) I 90–102

Die Darstellung Bodensteins beginnt mit einem allgemeinen Überblick über die ersten ak. Theologiestudenten an der 1871 wiedereröffneten Bonner Fakultät, die damals nach der Resignation Franz Xaver Dieringers mit Ausnahme des Kirchengeschichtlers Franz Heinrich Floss alt-katholisch war. Bei den Professoren und Dozenten Franz Heinrich Reusch (AT), Joseph Langen (NT), Franz Peter Knoodt (Philosophie), Menzel und Johann Friedrich v. Schulte (Kirchenrecht) hörten damals als niederländische Studenten (Dozent) Wilhelm Glazemaker und (Pfr.) Gottfried Spruit; als Schweizer Studenten Arnold Bobst, (Pfr.) Karl Gilg, Arnold Jecker, (Kaplan) Leo Marfurt und Fridolin Troxler; als deutsche Studenten (Bf.) Josef Demmel, (Pfr.) Max Kopp, Peter Hermann, Heinrich Cassel und – Emil Bodenstein. Über die genannte Studentenschaft entbrannte seinerzeit eine literarische Fehde zwischen rk. und ak. Blättern, aus der der Verfasser einige Auszüge liefert.

Bodenstein wurde am 9.7.1874 als zweites von sieben Kindern in Minden (Westfalen) geboren. Nach dem Abitur begann er das Theologiestudium an der Bischöflichen Theologisch-Philosophischen Lehranstalt in Paderborn. (Beides vermutlich 1869. Leider gibt Waldmeier hier nicht die Zahlen.) Von dort aus meldete er sich als Freiwilliger zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, aus dem er ehrenvoll als Vizefeldwebel oder Reserveleutnant – die Angaben differieren – entlassen wurde.

Inzwischen hatte aber das 1. Vatikanische Konzil stattgefunden. Auf Grund seiner theologischen Grundhaltung sah sich Bodenstein veranlasst, das Theologiestudium nunmehr an der ak. Ausbildungsstätte in Bonn fortzusetzen. Nach erfolgreicher kirchlicher und staatlicher Prüfung wurde Bodenstein am 1.6.1876 von Bf. Reinkens zum Priester geweiht und erhielt bis 1877 eine Kaplanstelle in Dortmund, 1877–78 eine Pfarrstelle in Bochum.

An seinem Seelsorgeort Bochum hatte er unter zahlreichen konfessionell bedingten Feindseligkeiten zu leiden. Daher nahm er die Gelegenheit wahr, sich nach Südbaden zu verändern. Im November 1878 wurde er zum ak. Pfarrer von Säckingen gewählt. Jedoch konnte er die Stelle nicht sogleich antreten. Denn entgegen der zuvor geübten Praxis wurde Bodenstein, obwohl er das preussische Staatsexamen abgelegt hatte, nicht von der badischen Staatsprüfung dispensiert, sondern musste sich ihr am 15.4.1879 in Karlsruhe stellen.

Am 5.6.1879 traf Bodenstein in Säckingen ein und wurde aufs freundlichste empfangen und aufgenommen. Zuvor hatte die Pfarrei nach der Rückkehr von Bodensteins Vorgänger Johann Baptist Blume zur rk. Kirche neun Monate einen ständigen Seelsorger vermisst. Die Amtseinführung übernahm Prof. Dr. Friedrich Michelis. In der Folgezeit lastete auf Bodenstein der Streit um die Zuweisung des Fridolinmünsters, das von den Ak. mitbenutzt wurde, an die Rk. Doch musste Bodenstein nicht mehr miterleben, dass den Ak. die Mitbenutzung abgesprochen wurde. Am 1.10.1883 ging die Pfarrstelle in Säckingen nahtlos auf Bodensteins Nachfolger Josef Kosar über.

Bodenstein übernahm die Pfarrei Karlsruhe. «Die Erbauung einer eigenen Kirche und eines eigenen Pfarrhauses war eine bedeutende Leistung», urteilt Waldmeier über Bodensteins dortiges Wirken. Dies war nicht Bodensteins einzige Aktivität: schon in Säckingen hatte er begonnen, eine Pfarrkonferenzbibliothek aufzubauen. 1891 gründete er zusammen mit sechs Amtsbrüdern die ak. Witwen- und Waisenkasse, die er jahrelang leitete und der er als Schriftführer diente.

Der ehemalige Heidelberger Pfr. Dr. Johannes Rieks hat nach seiner Trennung vom ak. Bistum unter dem Pseudonym F. Rotert («Bischof Reinkens und seine Helfer», Leipzig 1888) einen Blick zurück im Zorn geworfen. In der genannten Schrift zitiert er aus angeblichen Briefen Bodensteins an ihn Passagen, in denen sich Bodenstein nach Preussen zurücksehnte, die Einkünfte aus der Säckinger Pfründe für unzureichend erklärte und den zahlenmässigen Abwärtstrend des Alt-Katholizismus in Baden beklagte. Dagegen habe sich Bodenstein in offiziellen Stellungnahmen stets panegyrisch über die Fortschritte des Ak. geäußert. Doch kommt auch Rieks-«Rotert» nicht umhin, Bodensteins Bemühen um die Pfarrkonferenzbibliothek anzuerkennen. In merkwürdigem Gegensatz zu Bodensteins vorgegeblicher Kritik am Alt-Katholizismus und an Baden sowie der Behauptung von Bodensteins theologisch-wissenschaftlichen Defiziten stehen folgende Tatsachen: Die Mitgliedschaft in der Badischen Prüfungskommission und in der Synodalvertretung in Bonn, die Ehrung (1913) mit dem Titel «Geistlicher Rat» für jahrzehntelange treue Dienste in Baden und die Auszeichnung mit dem badischen Orden vom Zähringer Löwen 1. Klasse. Am 1.4.1919 trat Bodenstein in den Ruhestand.

Bodenstein war dreimal verheiratet, da die beiden ersten Ehefrauen ihm vorzeitig durch den Tod entrissen wurden. Von den letzten beiden Gattinnen, Sophie, geb. Langhans, aus Bern, und Alice, geb. Hinterskirch, aus Mannheim, haben sich Nachrichten erhalten, wonach die

beiden Frauen hochmusikalisch waren. Sophie galt als Zierde des Kirchengesangs, Alice als vornehmliche Förderin des Frauenvereins.

Aus den drei Ehen hatte Bodenstein 6 Kinder. Die Söhne verlor er im 1. Weltkrieg. Die jüngste Tochter, Alice Bodenstein, vermochte Waldmeier bei den Recherchen für das vorliegende Buch ausfindig zu machen und von ihr einige authentische Informationen über die Familie Bodenstein zu erhalten.

Grenzüberschreitende Tätigkeit: Bodenstein war bereit, gemäss der Tradition eine Palmsonntagsnachmittagspredigt in Laufenburg AG (Schweiz) zu halten. Der katholische Kirchenrat des Kantons Aargau war damit einverstanden. Des weiteren hielt Bodenstein zwei öffentliche Vorträge in Laufenburg. In Obermumpf leistete Bodenstein bis 1893 Aushilfe, als Hermann Reimann mit der Pastoration beauftragt wurde.

Ende Januar 1922 starb Bodenstein in Karlsruhe. Seinen Dienst im ak. Bistum beurteilt Waldmeier «als eine äusserst segensvolle und erfreuliche Tätigkeit». Auch im Alt-Katholischen Jahrbuch 1978 wird an ihn erinnert.

5. Zum Beispiel: Erwin Kreuzer (1878–1953) I 13, III 1–10

Der ak. Pfarrer von Kempten und Freiburg i. Br. und nachmalige Bischof Erwin Kreuzer wird in dem dreibändigen Werk Waldmeiers zweimal abgehandelt:

a) Im 1. Band unter den zum Vorspann zusammengefassten Bischöfen: Eine kurze, fast stichwortartige biographische Skizze, wie es der Konzeption dieser «Bischofsliste» entspricht, belastet durch das gängige, aber nichtsdestoweniger falsche (Vor-)Urteil: «In der Zeit des aufsteigenden Dritten Reiches benützte Bischof Kreuzer die Möglichkeit der Propaganda für die Ausbreitung der altkatholischen Kirche.»

b) Nach Erscheinen des 1. Bandes wurde Waldmeier verschiedentlich auf die historische Mangelhaftigkeit der zitierten Aussage hingewiesen. Dem Verfasser gelang es in der Folgezeit mit Hilfe deutscher Freunde, soviel neues Material über Kreuzer zusammenzutragen, dass er im 3. Band eine ausführliche und angemessene Darstellung dieses bedeutenden Bischofs vorlegen kann.

Erwin Kreuzer stammte aus einem ak. Berliner Elternhaus. 1897–1900 studierte er in Bonn ak. Theologie, noch bei den Mitinitiatoren des organisierten Alt-Katholizismus, den schon genannten Joseph Langen, Franz Heinrich Reusch und Johann Friedrich v. Schulte.

Mit v. Schulte und Bf. Eduard Herzog stand Kreuzer auch in den folgenden Jahren in intensivem brieflichem Kontakt. Nach seiner Priesterweihe am 1. 4. 1900 war Kreuzer zunächst Hilfsgeistlicher in Köln, dann Pfarrverweser in Passau und Kempten, wo er 1903 zum Pfarrer gewählt wurde. Trotz eines schweren persönlichen Schlages 1906, dem Verlust der ersten Gattin wenige Monate nach der Heirat, hat Kreuzer über die tägliche Seelsorge und Pfarramtsarbeit hinaus sich mit übertragender Einsicht, Zähigkeit und Tatkraft den organisatorischen Problemen des Bistums gewidmet und zukunftsweisende Lösungen erarbeitet und vorgelegt.

Kreuzers Aktivitäten erstreckten sich auf die Bistumsorganisation (Diaspora-Ordnung 1911), die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Vorlage 1912; Redaktion der ak. Presseorgane) und das soziale Engagement innerhalb der Kirche (Diakoniewerk «Ich dien») und im öffentlichen Leben als Stadtverordneter von Kempten und später Freiburg i. Br. In dieser Stellung kreierte Kreuzer das Mietschlichtungsamt, zuerst in Kempten 1916 eingeführt, später in Freiburg. Schliesslich fand diese Einrichtung sogar Eingang in die Verfassung der Weimarer Republik. Kreuzer war der engste Mitarbeiter des Nationalökonomen Adolf Damaschke (1865–1935), dessen bodenreformerische Ideen er voll unterstützte (z. B. steuerliche Abschöpfung der Gewinne aus Bodenspekulation). Dazu gesellte sich eine umfangreiche Vortragstätigkeit: «Wie kein anderer verfügte Kreuzer über ein Feingefühl für Zeitfragen, zu denen die Kirche Stellung beziehen musste», urteilt Waldmeier. Kein Wunder, wenn dem jungen Geistlichen bald Aufmerksamkeit und Anerkennung im Bistum zuteil wurden. Schon für die Bischofswahl von 1906 wurde seine Kandidatur (unter Dispens vom Mindestalter) von Freunden erwogen. Obwohl Kreuzer 1912 seine Bischofswahl weder betrieb noch anstrebte, entfielen 54 von 134 Stimmen auf ihn (der Gewählte, Pfr. Dr. Georg Moog, vereinigte 75 Stimmen auf sich). «Für die Landessynode Baden-Württemberg war es ein Glück», schrieb später der Dekan i. R. Fritz Herrmann an Waldmeier, denn am folgenden Pfarrort Freiburg i. Br. reifte «die wichtigste kirchenorganisatorische Tat Kreuzers» (Herrmann) heran, die Schaffung der Badischen Landessynode 1919. Sie war zum einen ein Kind der Inflationsnot nach dem 1. Weltkrieg, als die ärmeren Gemeinden die Eigenfinanzierung nicht mehr tragen konnten, zum anderen ein sichtbares Zeichen der Solidarität und geschwisterlichen Verbundenheit der Gemeinden untereinander: die Landessynode garantierte die Besoldung der Geistlichen aller Gemeinden, die je nach finanzieller Lei-

stungskraft zur Landessynode beisteuern mussten, so dass ein gewisser finanzieller Ausgleich zwischen wohlhabenden und ärmeren Gemeinden stattfand. Kreuzer war zugleich (bis 1935) der erste Präsident der Badischen Landessynode. Darüber hinaus war Kreuzer seit dem 23.5.1924 Bischöflicher Stellvertreter für Baden. Weiter wach war das Engagement Kreuzers für diakonische Belange: Im Diakonissenhaus in Freiburg i. Br. wurden ak. Schwestern ausgebildet. Ökumenisch bedeutsam war Kreuzers Mitgliedschaft im «Evangelischen Bund», der schon in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts ein umfangreicher Briefwechsel mit dem ev. Theologen Friedrich Nippold vorausgegangen war (Nippolds Briefe an Kreuzer im Nachlass Kreuzer, akBA Bonn¹).

Das wichtigste Verdienst Kreuzers dürfte aber sein, dass er, der seit dem 20.3.1934 als Generalvikar und dann seit dem 20.3.1935 als Bischof (geweiht 8.5.1935) voll in der Verantwortung für das ganze Bistum stand, als Christ und Mensch sich erfolgreich dafür einsetzte, dass das deutsche Bistum sich nicht dem Nationalsozialismus in die Arme warf. Der scheinbare Vorteil, der sich aus einer Verbindung des ak. Gedankens der «Romfreiheit», d.h. einer nationalen katholischen Kirche, mit der zutiefst unchristlichen Ideologie der Nazi ergeben würde (z.B. bzgl. des Mitgliederzuwachses), war für manche Priester und Laien zu verlockend. Eine unrühmliche Rolle in unserer Kirche spielte hierbei die «Katholisch-nationalkirchliche Bewegung» («KNB»). Dagegen war Kreuzers Kirchenpolitik von zwei Grundsätzen geprägt: einerseits Loyalität zum Deutschen Reich, d.h. zum Staat, andererseits Distanz zu den ideologischen und machtpolitischen Ansprüchen der Reichsleitung und der NSDAP, auch gegenüber der ak. Kirche und ihrem katholischen Glaubensgut. Dass diese Distanzierung nicht noch entschiedener ausgefallen war, hat Kreuzer 1946, nachdem der nationalsozialistische Terror in vollem Umfang bekannt geworden war, in einem Hirtenbrief bedauert. Mitverantwortung und Schuld werden darin ebenso anerkannt wie der Mangel an Sensibilität der Kirche und des einzelnen gegenüber der NS-Herrschaft: «... es gab doch von Anfang an Worte und Erscheinungen, die beschämend und erschreckend waren und die uns hätten wacher finden sollen ...»

Nach dem Krieg arbeitete Kreuzer mit Unterstützung der anglikanischen und christkatholischen Schwesterkirchen am Wiederaufbau des Bistums, bis ihn 1951 seine zerrüttete Gesundheit zwang, einen Koadjutor, Johann Josef Demmel, anzunehmen.

Das von Kreuzer im Diakonieverein «Ich dien» begonnene soziale Engagement wurde von der Familie Schmidt-Kreuzer in Krefeld fortgesetzt. Die jüngste Tochter des Bischofs, Berthilde, und sein Schwiegersohn, Pfr. Werner Schmidt, konnten 1984 auf das 25jährige Bestehen des ins Gemeindezentrum mit Christuskirche integrierte Alten- und Pflegeheim «Dreikönigenhaus» zurückblicken, in dem inzwischen auch die Enkel des Bischofs, Pfr. Cornelius Schmidt und Michael Schmidt, voll mitarbeiten. (Vgl. auch Alt-Katholisches Jahrbuch 1985, S.67–70, 75.)

6. Ausstattung, Preis, Bestellung

Das Werk liegt in 3 Bänden unterschiedlichen Umfangs (215, 24, 82 gez. S.) kartoniert gebunden und auf Hochglanzpapier gedruckt vor. Der hohen Qualität des verwendeten Papiers entspricht die Qualität der Abbildungen, welche die besprochenen Geistlichen (Originalphotographien zum grossen Teil im akBA Bonn¹) und Gotteshäuser umfassen. Was der Benutzer in diesem ansonst sehr gut ausgestatteten Werk vergeblich suchen wird, sind Register. Ein Personen- und ein Sachregister würden die Erschliessung des reichen Stoffes wesentlich erleichtern.

Der Preis beträgt:

Bd. 1: sFr./DM 26.—

Bd. 2: sFr./DM 4.50

Bd. 3: sFr./DM 12.50

Alle 3 Bde. als Gesamtbestellung: sFr./DM 43.—

Die Annahme von Bestellungen und die Auslieferung erfolgen entweder direkt über das

Christkatholische Pfarramt Aarau

Adelbändli 2

CH-5000 Aarau

oder über das

Alt-Katholische Pfarramt Bad Säckingen

Rheinbadstr. 10

D-7880 Bad Säckingen.

Bonn

Rudolf Karl Bulin

¹ akBA Bonn = Alt-Katholisches Bischöfliches Archiv, Gregor-Mendel-Str. 28, D-5300 Bonn 1.